

Die Geschichte des Heidbarghofes

Der Heidbarghof entwickelte sich aus einer kleinen Kätnerstelle zu einer Halbhufe.

"Eine Hufe ist ein altes deutsches Flächenmaß (Einzelheiten siehe dort), das in unterschiedlichen Gegenden unterschiedliche Größe aufweist (meist zwischen 30 bis 80 Morgen ; also 7,5 bis 20 ha). Verbreitet waren die flämische Hufe mit rd. 16,8 ha, die fränkische Hufe mit rd. 24 ha und die Hagenhufe mit rd. 20 ha. Man ging, je nach Bodengüte davon aus, daß eine Hufe Land eine Bauersfamilie ernähren konnte und in der Regel konnte man daran sehen wie wohlhabend eine Familie war. Die Hufen waren meist lange Streifen Ackerlandes, die an der Dorfstraße - dort stand auch das Gehöft - begannen und sich dann bei 200 Meter Breite 500 Meter lang erstreckten. Häufig war am Ende der Hufe Wald vorhanden, aus dem Holz für Gerätschaften und zum Heizen und Kochen geholt wurde. Im Laufe der Zeit wurde aus einer zusammenhängenden ganzen Hufe, die eine Familie bewirtschaftete, durch Tausch, Mitgift, Verkauf usw. ein Gewirr von mehr oder weniger großen Stücken Land, die schließlich über die gesamte Dorfgemarkung verteilt sein konnten. Dennoch wurde die Gesamtfläche, die zu versteuern war, nach der Hufenzahl berechnet. Denn zugleich war die Hufe auch ein Steuerbegriff, dass heisst, für jeweils eine Hufe, bestehend aus Ackerland, Weiden, evtl. Wald und dem Gehöft, war ein bestimmter Betrag zu zahlen. Wer eine ganze Hufe bewirtschaftete, war ein Hüfner oder Vollhüfner. Eine geteilte Hufe wurde dementsprechend von zwei Halbhüfnern bearbeitet. Natürlich gab es auch noch Zweihüfner, Dreihüfner usw. Grundstücke, die kleiner waren und wegen ihrer Größe nicht zum Vollerwerb reichten wurden je nach Gegend Büdner oder Kätner genannt." (Quelle: GENWiki "Hufe")

Nach dem Kaiserlichen Krieg 1627/29 ist aus dieser Stelle eine Abgabe für eine Grützquere zu zahlen. Diese Handmühle galt eigentlich als Konkurrenz zur Verpflichtung, bei der nächstgelegenen Mühle das Korn mahlen zu lassen (Mühlenzwang), aber durch derlei Abgaben erfährt man immer wieder Details über damalige Hofanlagen.

(Kaiserlicher Krieg: "Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 muß sich der dänische König Christian IV. (1577*/1596-1648) der als Herzog von Holstein auch einer der großen protestantischen Fürsten des Deutschen Reiches war, engagieren. Er tat dies zunächst zurückhaltend. Zum einen war er dynastisch auch katholischen Fürstenhäusern verbunden, gleichzeitig arbeitete er auf diplomatischem Wege daran, das 1614 geschlossene niederländisch-schwedische Bündnis aus dem Weg zu räumen. Das gelang ihm schließlich 1621 durch den Abschluß eines dänisch-niederländischen Bündnisses. Nun standen ihm von Seiten der Niederlande keine Schwierigkeiten mehr ins Haus, als er zwischen 1621 und 1624 die Kontrolle über die Territorien von Bremen, Verden, Schwerin und Halberstadt gewann. Der ökonomisch schwache Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel war weitgehend von Subsidien seines dänischen Onkels abhängig und hatte ihm verschiedene Territorien verpfänden müssen. Christian IV. hatte Anfang der 1620er Jahre sein politisches Ziel erreicht und im Niedersächsischen Kreis eine neue, starke Position aufgebaut. Damit war Christian auf der Höhe seiner Macht und ließ sich auf das Kriegsabenteuer, den Kaiserlichen Krieg - wie er in der Landesgeschichte heißt - ein. Im April 1625 wurde er nicht ohne Gegenstimmen zum Kriegsoberst des Niedersächsischen Kreises gewählt. So war er auch weitgehend auf seine eigenen - zu diesem Zeitpunkt jedoch noch erheblichen - Reserven angewiesen, um eine Truppe mit knapp 30.000 Fußsoldaten und 8.000 Reitern aufzustellen. Sein Vorstoß im mittleren Niedersachsen endete mit der Niederlage gegen die kaiserliche Streitmacht unter Tilly bei Lutter am Barenberg im Harzvorland am 17. August 1626. Der überstürzte Rückzug über die Elbe zog die kaiserlichen Truppen nach. Durch die verfehlte Politik des Königs erreichte Mitte Juli 1627 der Krieg auch die bis dahin verschont gebliebenen Herzogtümer. Tilly wurde bei Belagerung des Pinneberger Schlosses verletzt und schied aus; Wallenstein übernahm als Oberbefehlshaber den jütischen Feldzug. Itzehoe und die Breitenburg fielen nach kurzer Belagerung durch Wallenstein, Rendsburg nach zwei Wochen. Holstein, Schleswig und Jütland waren bald in der Hand der "Kaiserlichen". Nur die Festungen Krempe und Glückstadt hielten stand, bis Krempe im November 1628 kapitulieren mußte. Der Krieg ging aufgrund ausbleibender Hilfen der westeuropäischen Verbündeten verloren, doch konnte die Stärke der Festung Glückstadt - auch aufgrund der mangelnden Seekriegsstreitkräfte der kaiserlichen Heerführer - nicht überwunden werden. Auch die dänischen Inseln blieben deshalb für die "Kaiserlichen" unerreichbar. Mitte Januar 1629 begannen in Lübeck Friedensverhandlungen. Im Februar trafen sich Christian IV. und der Schwedenkönig Gustav Adolf in Ulfsbäk, doch Christian lehnte schwedische Hilfe ab, weil er auf eigene Kräfte hoffte. Am 10. April schickte er Oberst Morgan mit sechs Regimentern von Glückstadt aus mit Schiffen zu den nordfriesischen Inseln. Sylt, Föhr und Nordstrand wurden genommen, und dann ging es auf das Festland: Dagebüll, Tondern und Bredstedt fielen. Im Mai landete König Christian von Fünen aus in Angeln und belagerte Schloß Gottorf. Wismar und Travemünde wurden von der dänischen Flotte blockiert. Jetzt reagierten die kaiserlichen Feldherren Wallenstein und Tilly und stimmten einem Friedensschluß mit Dänemark zu. Die Bedingungen lauteten: Jütland, Schleswig und Holstein wurden von den Kaiserlichen geräumt, alle Gefangenen kamen frei. König Christian IV. mußte auf die niedersächsischen Bistümer verzichten. Am 17. Mai unterzeichnete der König auf Taasinge am Svendborgsund den Lübecker Traktat, am 31. Mai wurde der Friede ausgeblasen. Bis Ende Juni hatten die Kaiserlichen das Land verlassen. Ein insgesamt milder Frieden für Christian. Wallenstein akzeptierte ihn, weil er freie Hand brauchte, um dem weitaus gefährlicheren Schwedenkönig Gustav-Adolf entgegenzutreten zu können. Die Bewohner der Herzogtümer hatten unter Einquartierungen, Plünderungen, Bränden und Vergewaltigungen stark gelitten. Viele Bauernhöfe verödeten und konnten

nicht wieder besetzt werden. Der im 16. Jahrhundert gewonnene Wohlstand und die damit erreichte Blüte des Landes waren dahin. Allerdings waren die Äcker und Wiesen noch in Kultur. Bis zum Ausbruch des Schwedisch-Dänischen Kriegs 1643 konnten die Herzogtümer so erneut von der Agrarkonjunktur profitieren." - Quelle: www.geschichte-s-h.de)

Der Hof wurde einige Male verkauft, so dass der Besitzer mal Jürgens hieß, dann Hatje, später Eggerstedt und ab 1736 von Appen. Johann Hinrich von Appen baute dann auch 1842 den jetzt noch existierenden Hof aus.



(Balkeninschrift über der Dieleneinfahrt: Johann Hinrich von Appen - Anna Maria von Appen
"Wer Gott vertraut hat wol gebaut in Himmel und auf Erden, den 5. Juli 1842").

Nach der Straße Heidbarg, heute Wesselburer Weg, bekam der Hof seinen Namen.

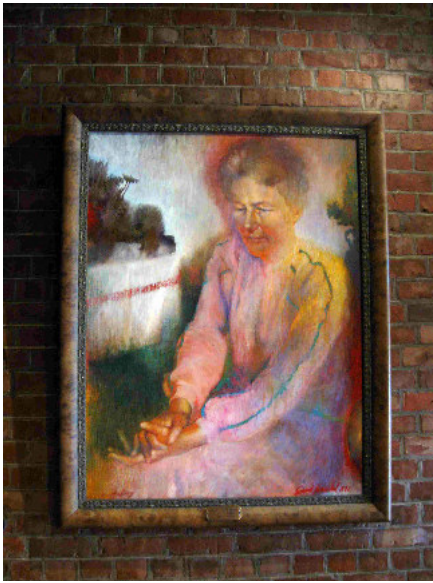


1888 verstarb Johann Hinrich von Appen und seine Witwe heiratete Cord Behrmann. Ihre gemeinsame Tochter heiratete den Ingenieur Gustav Gätgens und ab 1919 wurde das Ehepaar Gätgens die Besitzer des Heidbarghofes. Als Ingenieur war Gustav Gätgens die Landarbeit nicht so gewöhnt und so war der Heidbarghof einer der ersten Höfe in Osdorf, der nach dem Krieg seinen Betrieb einstellte. 1955 wurde seine Hausweide auch noch als Platz für die Osdorfer Kirche St. Simeon verkauft und damit war es vorbei mit der Landwirtschaft auf dem Heidbarghof.

1971 übernahm die Tochter der Gätgensfamilie Elisabeth Gätgens das schöne Ensemble im Herzen von Osdorf, wozu auch die Reetdachhäuser in der Langelohstraße 145 und 149 gehören. Auch Elisabeth Gätgens war keine Landwirtin mehr, sondern hatte sich von der Landwirtschaftslehrerin zur Heilpraktikerin fortgebildet und sie hatte damals schon ihre Praxis in den ehemaligen Stallungen des Heidbarghofes. Als sie am 18. Januar 1982 viel zu früh an Krebs verstarb, skizzierte sie in ihren letzten Tagen ein Stiftungskonzept für ihren gesamten Besitz mit dem Heidbarghofensemble und weiteren Häusern in Dockenhuden. In den Stiftungsvorgaben waren zwei Ziele vorgegeben: Zum einen die Erhaltung des Heidbarghofes in der historischen Bauform und zum anderen die Belebung des Heidbarghofes mit sozialen und kulturellen Veranstaltungen. Damit hat sie verhindert, dass der Heidbarghof zu einem leblosen Museum geworden wäre, und die Osdorfer und andere Interessierte können die Räumlichkeiten für



kulturelle oder soziale Zwecke nutzen. Das war eine weise Entscheidung, die entstanden ist aus dem kulturellen Interesse von Elisabeth Gätgens. Sie führte schon zu ihren Lebzeiten ab 1976 kulturelle Veranstaltungen auf der historischen Bauerndiele durch, damals noch auf Stampflehmboden und ohne Heizung.



1985 wurde die von ihr angeregte Stiftung offiziell eingesetzt mit einem fünfköpfigen Stiftungsvorstand (Hinrich Langeloh sen., Rudolf Müller, Margot Heinrich, Walter Leseberg und Erwin Koops) und wird bis heute ehrenamtlich verwaltet und der Heidbarghof innerlich und äußerlich behutsam und kontinuierlich weiterentwickelt.

Die Kulturangebote wurden von 1985 bis 2003 sehr engagiert von Margot Heinrich und ihrem Kulturkreis organisiert, seit 2003 von Hinrich Langeloh jun. wahrgenommen, der nach dem Tod des Vaters 1998 in den Stiftungsvorstand eingetreten ist.

Der heutige Stiftungsvorstand (2025) besteht aus Erich Becker (Vorsitzender), Frauke List, Maren Gebauer, Patrick Faber und Uwe Petersen. Die Stiftung trägt ihre Stiftungsaufgaben seit Jahren selbst und investiert jedes Jahr eine Menge Geld und Engagement in die Kulturangebote sowie die Erhaltung des Heidbarghofes.

Das alles ist nur möglich mit sehr viel ehrenamtlichem Engagement, nicht nur im Vorstand, und dank der Kooperation mit dem Bürger- und Heimatverein Osdorf.

